

*Dahlem* ist eine der Gartenvorstädte von Berlin. Um die Jahreszeit, wenn der Flieder blüht und alle Kastanienbäume, ist es der angenehmste Ort. Dem, der von der monumentalen oder trübseligen Häßlichkeit der Innenstadt Berlins bedrückt ist, erscheint es wahrhaftig als eine Art Paradies. Hier und dort, hineingetupft in dieses Vorstadt-Eden, sind einige Dutzend ansehnlicherer Gebäude. Was mögen sie sein? Schulen vielleicht; aber wo sind die Kinder? Krankenhäuser? Aber es ist nichts zu sehen von Pflegerinnen, Patienten oder Besuchern. Klöster? Aber ihre Gärten liegen offen vor dem Auge des Beschauers, nicht ummauert; und überdies sind wir in Berlin!

Obgleich die letzte Vermutung falsch ist, ist sie doch noch die treffendste. Denn diese *Kaiser-Wilhelm-Institute* für wissenschaftliche Forschungen und ihre Gegenstücke an andern Orten sind tatsächlich die Klöster der Welt von heute. Ihre Bewohner leben abgesondert; sie haben entsagt und — wie fast alle Entsagenden — gewonnen. Asketisch, in Armut, mühen sie sich zum größeren Ruhm der Wahrheit. In bezug auf die große Masse der Menschen ist jedes historische Zeitalter ein finsternes Mittelalter. Der Lichte gibt es wenige und nur in großen Zwischenräumen. In der rauhen, drückenden Nacht unseres täglichen Lebens hüten diese Mönche der Wissenschaft die zarte Flamme uneigennützig geistiger Tätigkeit.

Wie sie kämpfen! Mit welchem unermüdlichem Eifer! In einem der Klöster von Dahlem beobachtete ich eine Gruppe von Biologie-Nonnen, die damit beschäftigt waren, Raupen zu wiegen, zu messen und zu fotografieren. Rund um sie herum, in Käfigen mit Glaswänden, wimmelte eine potentielle Plage Ägyptens. Nicht weit davon neigte sich ein Prior des Ordens in der Haltung eines mittelalterlichen Illuminators von Missalen über sein Doppelmikroskop. Auf der Platte lag ein Froschei. Mit einer Glasnadel, die so dünn war, daß man ihre Spitze mit bloßem Auge kaum wahrnehmen konnte, schnitt und pfpfpte er. Die Kaulquappe, die herauskommt, wird wohl zwei Köpfe haben. In der Zelle nebenan studierte eine Äbtissin, mit der Stoppuhr in der Hand, das Seelenleben von Bienen und Einsiedlerkrebsen.

\*

Ich ging fort mit dem Gefühl, daß diese Mönche im großen ganzen ein beneidenswertes Los haben. Sie arbeiten für Ziele, deren Wert für sie über jeden Zweifel erhaben ist, und sie haben wenig oder gar nichts mit andern menschlichen Wesen und deren allgemein unerfreulichen Angelegenheiten zu tun. Was könnte befriedigender sein? Andere Menschen mögen die Entdeckungen der Mönche im praktischen Leben auswerten und sie beispielsweise dazu gebrauchen, Arbeit zu sparen und damit Arbeitslosigkeit zu vermehren; die Sterblichkeit zu verringern und auf diese Weise die Bevölkerungsziffer gefährlich zu steigern; Vergnügungsapparate zu erfinden zur Verbreitung von Dummheit und Gemeinheit; und Todesmaschinen für den Massenmord.

Aber das hat nichts mit den Mönchen der Wissenschaft zu tun. Ihr Ziel ist allein die Erkenntnis der Natur der Dinge. Wenn die Menschheit jenseits der Klostermauern gewillt ist, diese Erkenntnis törichtem und zerstörenden Zwecken dienstbar zu machen — um so schlimmer für die Welt. Die Mönche geht das nichts an.

(Deutsch von Herberth E. Herlitschka)